

Klaus Weinbauer

Linksterrorismus der 1970er Jahre

Ein Literaturbericht zur Bundesrepublik Deutschland und zu Italien

1. Einleitung

Die aktuellen Debatten um ehemalige militante Aktivisten der Roten Armee Fraktion (RAF) werden immer noch relativ emotional geführt. Einzelpersonen – seien es Täter und/oder Opfer – stehen im Vordergrund. Diese Diskussionen übergehen jedoch nahezu vollständig die Wechselwirkungen des Terrorismus mit gesellschaftlichen und staatlich-politischen Faktoren sowie seine mediale Einbettung. All dies ruft nach einer breiten sozial- und kulturgeschichtlichen Fundierung der Terrorismusforschung, die jedoch immer noch aussteht¹. Das kann natürlich auch der vorliegende Aufsatz nicht nachholen. Im folgenden Aufriss der Forschungsansätze zur Geschichte des bundesdeutschen Linksterrorismus der 1970er Jahre geht es vor allem um personen-, gesellschafts- und kommunikationsorientierte Perspektiven. Da der Linksterrorismus kein ausschließlich deutsches Phänomen war, wird auch die Forschungslage zu seinem italienischen Pendant knapp skizziert.

¹ Zum Forschungsstand vgl. Klaus Weinbauer, *Terrorismus in der Bundesrepublik der Siebzigerjahre. Aspekte einer Sozial- und Kulturgeschichte der Inneren Sicherheit*, in: AfS 34 (2004), S. 219–242; Klaus Weinbauer/Jörg Requate/Heinz-Gerhart Haupt (Hrsg.), *Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren*, Frankfurt a.M./New York 2006; Matthias Dahlke, „Nur eingeschränkte Krisenbereitschaft“. Die staatliche Reaktion auf die Entführung des CDU-Politikers Peter Lorenz 1975, in: VfZ 55 (2007), S. 641–678; Nicole Colin u.a. (Hrsg.), *Der „Deutsche Herbst“ und die RAF in Politik, Medien und Kunst. Nationale und internationale Perspektiven*, Bielefeld 2008; Hanno Balz, *Von Terroristen, Sympathisanten und dem starken Staat: die öffentliche Debatte um die RAF in der 70er Jahren*, Frankfurt a.M. u.a. 2008; Gisela Diewald-Kerkmann, *Frauen, Terrorismus und Justiz. Prozesse gegen weibliche Mitglieder der RAF und der Bewegung 2. Juni*, Düsseldorf 2009; in internationaler Perspektive sehr wichtig: Louise Richardson, *Was Terroristen wollen. Die Ursachen der Gewalt und wie wir sie bekämpfen können*, Frankfurt a.M./New York 2007.

2. Bundesrepublik

Die wissenschaftliche Untersuchung des Linksterrorismus wird immer noch von personenorientierten Ansätzen bestimmt². Letztere postulieren bisweilen selbst heute noch, Terroristen seien „morally insane, without being clinically psychotic“³. Auch die jüngst publizierten Studien zur Opferperspektive⁴, die lange vernachlässigt wurde, weisen analytisch kaum über Einzelschicksale/-fälle hinaus. Sie untersuchen weder, durch welche Zuschreibungsprozesse die Getöteten zu Opfern stilisiert wurden, noch bestimmen sie eindeutig, für wen oder was letztere genau gestorben sind. Solchen „Befindlichkeitsbeschreibungen“⁵ würden Reflexionen über erinnerungskulturelle Praktiken und Mechanismen analytisch weiter helfen, wie sie für andere Länder, etwa für Spanien, vorliegen⁶. Viele Unzulänglichkeiten der bisherigen Forschung – nicht nur zum bundesdeutschen Linksterrorismus – sind auch durch begriffliche Unschärfen bedingt. Jede Definition sollte berücksichtigen, dass es sich beim Terminus „Terrorismus“ um keinen neutralen, sondern um einen politisch und moralisch abwertenden Begriff handelt. Diejenigen, die als Terroristen bezeichnet werden, sollen in der Regel abqualifiziert, ihre Ziele diskreditiert werden.

Eine immer noch tragfähige Arbeitsdefinition stammt von Peter Waldmann. Er versteht unter Terrorismus „planmäßig vorbereitete, schockierende Gewaltanschläge gegen eine politische Ordnung aus dem Untergrund. Sie sollen allgemeine Unsicherheit und Schrecken, daneben auch Sympathie und Unterstützungsbereitschaft erzeugen.“⁷ Im Unterschied zum Guerillero, der auf die Gewinnung physischen Raums abziele, wolle der Terrorist „das Denken besetzen“⁸. Damit geht es, so Waldmann, um Botschaften, Kommunika-

² Vgl. die Beiträge in APuZ 40/41-2007 sowie einige Aufsätze in Wolfgang Kraushaar (Hrsg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, 2 Bde., Hamburg 2006.

³ Michael Burleigh, *Blood and Rage. A Cultural History of Terrorism*, London 2008, S. x.

⁴ Vgl. etwa Anne Siemens, *Für die RAF war er das System, für mich der Vater. Die andere Geschichte des deutschen Terrorismus*, München/Zürich 2007.

⁵ Nicole Colin, Täter- versus Opferdiskurse: Eine *andere* Geschichte des deutschen Terrorismus?, in: Colin u.a. (Hrsg.), *Der „Deutsche Herbst“*, S. 187–194, hier S. 194.

⁶ Vgl. etwa das Sonderheft von *History and Memory* 14 (2002): *Spanish Memories*; Paloma Aguilar, *Memory and Amnesia: The role of the Spanish Civil War in the transition to democracy*, New York u.a. 2002.

⁷ Peter Waldmann, *Terrorismus. Provokationen der Macht*, München 1998, S. 10; vgl. auch die Definition von Richardson, *Terroristen*, S. 28f.

⁸ Vgl. Waldmann, *Terrorismus*, S. 17; zum Folgenden vgl. ebenda, S. 13f.

tionsräume sowie um den Zusammenhang dieser kommunikativen Funktion mit den terroristischen Gewaltaktionen.

Es gibt noch andere Alternativen zu individualisierenden Interpretationen des bundesdeutschen Linksterrorismus. Dazu gehören die sozialwissenschaftlichen gesellschaftsorientierten Studien der 1980er Jahre, die heute leider fast vergessen sind⁹. Sozialwissenschaftler und Kriminologen wie Fritz Sack, Sebastian Scheerer und Heinz Steinert analysierten darin den Linksterrorismus als gesellschaftliches Phänomen. Zwar mögen diese Arbeiten heute etwas spröde wirken, jedoch ging es den Autoren darum, etwas über den Zustand der bundesdeutschen Gesellschaft auszusagen und weniger über die moralischen Verfehlungen oder den Gemütszustand militanter Aktivisten.

3. Italien

Die sozial- und kulturgeschichtliche Erforschung des italienischen Terrorismus ist noch weniger ausdifferenziert – nicht zuletzt wegen der restriktiven Archivpolitik. Jedoch lassen sich speziell staatlich-gesellschaftliche Reaktionen zumindest grob mit der Bundesrepublik abgleichen. Auch hierfür bieten die sozialwissenschaftlichen Gesellschaftsanalysen zum bundesdeutschen Linksterrorismus Ansatzpunkte. Im Zusammenhang damit wurden zumindest einige Ähnlichkeiten und Unterschiede zu Italien (aber auch zu Frankreich und den Niederlanden) herausgearbeitet, ohne jedoch einen systematischen Vergleich anzustellen¹⁰. Grundsätzlich war in der

⁹ Vgl. Analysen zum Terrorismus, 4 Bde., hrsg. vom Bundesministerium des Innern, Opladen 1981–1984; Henner Hess u.a. (Hrsg.), *Angriff auf das Herz des Staates. Soziale Entwicklung und Terrorismus*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1988; vgl. ausführlicher Klaus Weinhauer/Jörg Requate, Einleitung. Die Herausforderung des „Linksterrorismus“, in: Weinhauer/Requate/Haupt (Hrsg.), *Terrorismus in der Bundesrepublik*, S. 9–32.

¹⁰ Vgl. Henner Hess, *Italien: Die ambivalente Revolte*, in: ders. u.a. (Hrsg.), *Angriff*, Bd. 2, S. 9–166; ferner Donatella Della Porta, *Il Terrorismo di sinistra*, Bologna 1990; Donatella Della Porta, *Social Movements, Political Violence, and the State: A comparative analysis of Italy and Germany*, Cambridge u.a. 1995; Giorgio Galli, *Storia del partito armato, 1968–1982*, Mailand 1986; Petra Terhoeven, *Opferbilder – Täterbilder. Die Fotografie als Medium linksterroristischer Selbstermächtigung in Deutschland und Italien der 70er Jahre*, in: *GWU* 58 (2007), S. 380–399; Marco Rimanelli, *Italian Terrorism and Society, 1940–1980s. Roots, Ideologies, Evolution, and International Connections*, in: Brenda J. Lutz/James M. Lutz (Hrsg.), *Global Terrorism*, Bd. 3, Los Angeles u.a. 2008, S. 51–104; Stephen Gundle/Lucia Rinaldi (Hrsg.), *Assassinations and Murder in Modern Italy. Transformations in Society and Culture*, Houndmills 2007.

Bundesrepublik der politische Ausschluss der radikalen Linken stärker als in Italien oder Frankreich. Hinzu kam hierzulande das nach rechts verschobene politische Spektrum, in dem linke Milieus nur schwache Integrationskräfte besaßen. Zudem gab es in der Bundesrepublik so gut wie keinen rechten Terror, während diese Spielart in Italien blühte und es dort zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem neofaschistischen Terrorismus kam¹¹.

Durch die derzeitige Erforschung des italienischen Terrorismus wird auch erkennbar, dass die polizeiliche Reaktion auf den Terrorismus in der Bundesrepublik nicht außergewöhnlich hart war. In Italien agierte die Polizei teilweise weit gewalttätiger, aber auch erfolgreicher, obwohl man den verschiedenen italienischen Polizeiformationen kaum Effizienz zugetraut hatte. Sie erschienen eher gekennzeichnet durch einen „Dschungel von Kompetenzen und Befehlsgewalten“ oder durch Korruption¹². Auch die Entstehung eines Computerstaats wurde in Italien nicht befürchtet, galt doch der Staat als weniger monolithisch und als weniger glaubwürdig als in der Bundesrepublik¹³. Zudem verbietet es sich auch für Italien, Staat und Gesellschaft klar gegenüber zu stellen – allein schon die Mafia als komplexe und heterogene Institution steht einer solchen Polarität eindeutig entgegen, was bisher oft übersehen wurde.

Auf gesellschaftlicher Ebene war es für die italienischen Terroristen möglich, an wie auch immer verklärte Traditionen politischer Gewalt anzuknüpfen, etwa an das Sozialbanditentum oder an die Partisanenbewegung des Zweiten Weltkriegs¹⁴. Im Schnitt waren

¹¹ Vgl. Franco Ferraresi, *Minacce alla democrazia. La destra radicale e la strategia della tensione in Italia nel dopoguerra*, Mailand 1995.

¹² Zitat: Hess, Italien, in: ders. u.a. (Hrsg.), *Angriff*, Bd. 2, S. 472. Vgl. als Überblick Herbert Reiter/Klaus Weinbauer, *Police and Political Violence in the 1960/70s. Germany and Italy in a comparative perspective*, in: ERH 14 (2007), S. 373–395; Luciana Stortoni-Wortmann, *The Police Response to Terrorism in Italy from 1969 to 1983*, in: Fernando Reinares (Hrsg.), *European Democracies against Terrorism. Governmental policies and intergovernmental cooperation*, Aldershot u.a. 2000, S. 147–171.

¹³ Vgl. zu den staatlichen Reaktionen Paul Furlong, *Political Terrorism in Italy: Responses, Reactions, and Immobilism*, in: Juliet Lodge (Hrsg.), *Terrorism. A challenge to the state*, New York 1981, S. 57–90; Stefano Rodotà, *La risposta dello stato al terrorismo: gli apparati*, in: Gianfranco Pasquino (Hrsg.), *La Prova delle armi*, Bologna 1984, S. 77–95; Leonard Weinberg/William L. Eubank, *The Rise and Fall of Italian Terrorism*, Boulder London 1987; vgl. zur Medienberichterstattung Marica Tolomelli, *Terrorismo e società. Il pubblico dibattito in Italia e in Germania negli anni Settanta*, Bologna 2006.

¹⁴ Vgl. dazu Sidney G. Tarrow, *Democracy and Disorder. Protest and politics in Italy, 1965–1975*, Oxford 1985; Robert Lumley, *States of Emergency. Cultures of Revolt in Italy from 1968 to 1978*, London/New York 1990.

die militanten Aktivisten in Italien jünger und kamen häufiger aus der Arbeiterschaft als die bundesdeutschen Terroristen; anders als in der Bundesrepublik bestanden zumindest bis in die frühen 1970er Jahre Verbindungen zu Teilen der Arbeiterschaft¹⁵. Wichtig war auch der große Zulauf nach den Jugendunruhen von 1977. Außerdem hatte der italienische Terrorismus seinen Höhepunkt erst zwischen 1978 (Entführung Aldo Moros) und 1980¹⁶, also später als sein deutsches Pendant. Schließlich gab es in Italien viel mehr Tote und Verletzte durch politische Gewalt. Zwischen 1969 und 1982 wurden linke Aktivisten in Italien für 162 Morde und 1792 Bombenanschläge gegen fremdes Eigentum verantwortlich gemacht. Demgegenüber starben in Deutschland bis Mitte der 1980er Jahre etwa 40 Personen durch terroristische Aktivitäten¹⁷. In Italien standen zwischen 1978 und 1988 etwa 6000 Angeklagte wegen bewaffneter Aktivitäten oder Mitgliedschaft in bewaffneten Gruppen vor Gericht, davon galten 1427 als Mitglieder linker Untergrundorganisationen, von denen es mehrere Dutzend gab.

4. Der Aspekt der Kommunikation

So wichtig die gesellschaftsanalytischen Studien zum bundesdeutschen Linksterrorismus sind und so sehr sie daher auch in historische Untersuchungen einbezogen werden sollten, bleibt die Lücke zwischen der gesellschaftlichen Strukturanalyse und der Erklärung konkreter Handlungen dennoch kaum überbrückbar. So erscheint die Problematik dieser sozialwissenschaftlichen Ansätze ähnlich gelagert wie die des strukturgeschichtlichen Zugangs der 1970er Jahre: Strukturen können höchstens Bedingungsgefüge, kaum aber Ereignisse selbst erklären. Auffällig an diesen Analysen ist zudem, dass handelnde Personen kaum auftreten.

In jüngster Zeit entstehen allerdings geschichtswissenschaftliche Forschungen, die den Kommunikationsaspekt des (Umgangs mit)

¹⁵ Vgl. Marica Tolomelli, „Repressiv getrennt“ oder „organisch verbündet“. Studenten und Arbeiter 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien, Opladen 2001; David Moss, *The Politics of Left-Wing Violence in Italy, 1969–85*, New York 1989.

¹⁶ Vgl. Agostino Giovagnoli, *Il Caso Moro. Una tragedia italiana*, Bologna 2005; Richard Drake, *The Aldo Moro Murder Case*, Harvard u.a. 1995; Vladimiro Satta, *Odissea nel caso Moro. Viaggio controcorrente attraverso la documentazione della Commissione Stragi*, Rom 2003; Vladimiro Satta, *Il caso Moro e i suoi falsi misteri*, Saverio Mannelli 2006.

¹⁷ Vgl. Della Porta, *Social Movements*, S. 16f. und S. 128.

Terrorismus betonen¹⁸. Durch diesen *missing link* einer interaktiven Kommunikation kann ein neues Terrain ausgelotet werden zwischen einem biographischen Ansatz, der die Handlungen von Einzelnen in den Mittelpunkt stellt, und einem sozialwissenschaftlichen, der ganz von den gesellschaftlichen Bedingungen ausgeht. Damit wird explizit an die Arbeiten von Peter Waldmann angeknüpft, der betont, Terrorismus sei „primär eine Kommunikationsstrategie“¹⁹. Bei der Untersuchung der kommunikativen Aspekte des Terrorismus geht es nicht um Verharmlosung und auch nicht nur um die Bedeutung der Presse²⁰ oder um mediale Strategien der Terroristen. Vielmehr steht zunächst die Frage im Mittelpunkt: Wer sind die Beteiligten an diesem Kommunikationsprozess, und wie sieht letzterer genau aus? Zu nennen sind dabei die terroristischen Gewalttäter und deren direktes Umfeld, dann der Staat, der sich in seinem Gewaltmonopol herausgefordert sieht, und schließlich die betroffene Gesellschaft, die sich wiederum in sehr unterschiedliche Gruppierungen aufspalten kann. Im Kommunikationsprozess kommt den Medien eine zentrale Rolle zu. Sie können einerseits von verschiedenen Akteuren genutzt werden, andererseits aber auch selbst interpretierend und „Agenda setzend“ in den Prozess eingreifen. Im Anschluss an Waldmanns Interpretation und darüber hinaus ist davon auszugehen, dass sowohl die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Zustände durch die potenziellen Gewalttäter als auch die Wahrnehmung und Deutung der terroristischen Gewaltakte unter anderem durch die staatlichen Institutionen und die gesellschaftlichen Gruppierungen das Agieren und Reagieren im Bereich des Terrorismus und seiner Bekämpfung maßgeblich bestimmen.

Die Umsetzung eines solchen Denkmodells, das die Kommunikationskomponente von Terrorismus ernst nimmt, sollte als eine kulturgeschichtlich informierte Sozialgeschichte des Terrorismus angelegt sein, die gesellschaftliche, staatlich-politische und kulturelle Aspekte sowie deren Wechselwirkungen integriert und dabei die vorliegenden sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse historisiert²¹.

¹⁸ Erste Anregungen liefern Weinbauer/Requate, Einleitung zu: Weinbauer/Requate/Haupt (Hrsg.), Terrorismus in der Bundesrepublik; Weinbauer, Terrorismus; ferner Leith Passmore, *The Art of Hunger: Self-Starvation in the Red Army Faction*, in: *German History* 27 (2009), S. 32–59.

¹⁹ Waldmann, *Terrorismus*, S. 13 und S. 191.

²⁰ Vgl. dazu Balz, *Terroristen*.

²¹ Sehr anregend ist Jörg Requate/Philipp Zessin, *Comment sortir du „terrorisme“? La violence politique et les conditions de sa disparition en France et en République Fédérale Allemande en comparaison 1970 – années 1990*,

All dies scheint möglich im Rahmen einer Sozial- und Kulturgeschichte der Inneren Sicherheit, in der die Analyse des Terrorismus nur eines von mehreren Forschungsfeldern bildet²². Innere Sicherheit – ebenfalls ein sehr vager Begriff – lässt sich mit Blick auf die innenpolitische Legitimation von Staatlichkeit definieren als komplexes Maßnahmenbündel zur Definition, Darstellung und Festigung von Staatsfunktionen nach innen. Dies war nach „außen“, also in die Gesellschaft hinein zu kommunizieren, so dass die Bedeutung von Medien für die Inszenierung von Innerer Sicherheit sehr wichtig ist.

Welche neuen Erkenntnisse kann ein Ansatz erbringen, der die kommunikativen Aspekte im Umgang mit Linksterrorismus beachtet? Ein Blick auf die polizeilich-staatliche Bekämpfung des bundesdeutschen Linksterrorismus der 1970er Jahre soll das verdeutlichen²³. Die Fahndung nutzte verstärkt die Medien, speziell das Fernsehen. Die Bevölkerung wurde angehalten, sich an der Fahndung zu beteiligen; besonders nach der Lorenz-Entführung von 1975 ging es darum, staatliche Entschlossenheit und Handlungsfähigkeit zu demonstrieren. Die Printmedien untermauerten dies mit Bildern von Stacheldrahtsperrern, Sandsäcken, schwer bewaffneten Männern und Panzerwagen²⁴. Die staatlich-polizeiliche Kommunikationsoffensive zur Terrorismusbekämpfung wurde ergänzt durch die von manchen Medien eigenständig betriebene „Jagd auf die ‚Baader-Meinhof-Bande‘“²⁵. Gleichzeitig setzte die Polizei in der Terrorismusbekämpfung angesichts unspezifischer Täterprofile, unklarer Organisationsstrukturen sowie der damit verbundenen diffusen Gesamtlage noch stärker auf eine medial inszenierte „Mobilmachung der Bürger“. So wurde intensiv versucht, eine Art „Volks-Fahndung“ zu starten und den „Bürger als Kommissar“ zu nutzen. Auch Fahndungspuppen wurden eingesetzt, die wie die

in: ERH 14 (2007), S. 423–445; weniger ertragreich hingegen Andreas Elter, *Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien*, Frankfurt a.M. 2008.

²² Vgl. Weinbauer, *Terrorismus*, insbesondere S. 222f.

²³ Vgl. zum Folgenden Klaus Weinbauer, *Staatsmacht ohne Grenzen? Innere Sicherheit, „Terrorismus“-Bekämpfung und die bundesdeutsche Gesellschaft der 1970er Jahre*, in: Susanne Krasmann/Jürgen Martschukat (Hrsg.), *Rationalitäten der Gewalt. Staatliche Neuordnungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, Bielefeld 2007, S. 215–238.

²⁴ Vgl. dazu Martin Steinseifer, *Terrorismus als Medienergebnis im Herbst 1977: Strategien, Dynamiken, Darstellungen, Deutungen*, in: Weinbauer/Requate/Haupt (Hrsg.), *Terrorismus in der Bundesrepublik*, S. 351–381.

²⁵ Karl-Heinz Stamm, *Alternative Öffentlichkeit. Die Erfahrungsproduktion neuer sozialer Bewegungen*, Frankfurt a.M. u.a. 1988, S. 68.

jeweils Gesuchten gekleidet waren²⁶. Während der bundesdeutsche Staat mittels der Terrorismusbekämpfung Stärke zeigen und damit seine Schutzfunktionen demonstrieren konnte, entstand in großen Teilen der Gesellschaft zumindest phasenweise eine identitätsstiftende Geschlossenheit, eine „Vertiefung des Wir-Gefühls“²⁷ – dies galt jedoch nur bis 1977.

Denn insgesamt gesehen markierte der „Deutsche Herbst“ von 1977 eine Zäsur in den politisch-gesellschaftlichen (Re-)Aktionen gegenüber dem Terrorismus und dessen Bekämpfung²⁸. In der Politik erhielt ein vorrangig auf Ausgrenzung und polizeiliche Repression setzender Kurs allmählich Konkurrenz durch andere Denkansätze. Parallel dazu wurde ein komplexer sozialer Prozess sichtbar, der eine veränderte Einstellung gegenüber Staatlichkeit und staatlichen Leistungen ausdrückte²⁹. Um 1978 gab es nicht nur ein angstvolles Zurückweichen vor dem offenbar allmächtigen und omnipräsenten Leviathan, sondern auch zunehmende Kritik, vor allem an der anscheinend unbegrenzten Fahndungstätigkeit und an den elektronischen Datensammlungen der Sicherheitsorgane. Berichte in „Spiegel“ und „Stern“ oder in Politmagazinen wie „Report“ sowie in links-alternativen Blättern dokumentierten – und das ist mit Blick auf die deutsche Geschichte kaum zu überschätzen – die Erosion einer essenziellen Denkbarriere: Staatliches Handeln wurde skeptischer betrachtet, galt nicht mehr als unhinterfragbar und per se gerechtfertigt.

Dieser gesellschaftliche (Wahrnehmungs-)Wandel, in dem sich auch eine intensiviertere Kommunikation über Staatlichkeit manifestierte, wurde durch drei zusammenwirkende Faktoren beeinflusst: durch Wandlungen in der polizeilich-staatlichen Herrschaftspraxis und deren Wahrnehmung, durch die Medienoffensive zur Terrorismusbekämpfung, vorangetrieben von Polizei, Politik, aber auch

²⁶ Der Spiegel vom 26. 7. 1976, S. 30; Stern vom 16. 4. 1978, S. 30; Der Spiegel vom 26. 7. 1976, S. 28 und S. 30.

²⁷ Helmut Schmidt, „Polizeiliche Arbeit erschöpft sich keineswegs nur in der Terrorismusbekämpfung, sondern ihre tägliche Aufgabe ist die Abwehr und Verbesserung der Abwehr von Gefahren aller Art!“, in: Die Polizei 69 (1978), S. 4–8, hier S. 5f.

²⁸ Vgl. zum Begriff Tanja Botzat u.a., Ein deutscher Herbst. Zustände 1977, Frankfurt a.M. 1978; ferner den im März 1978 uraufgeführten Film „Deutschland im Herbst“; vgl. dazu Walter Uka, Terrorismus im Film der 70er Jahre: Über die Schwierigkeiten deutscher Filmemacher beim Umgang mit der realen Gegenwart, in: Weinbauer/Requate/Haupt (Hrsg.), Terrorismus in der Bundesrepublik, S. 382–398.

²⁹ Vgl. Helmut Klages, Überlasteter Staat, verdrossene Bürger? Zu den Dissonanzen der Wohlfahrtsgesellschaft, Frankfurt a.M. 1981.

von einigen Medien selbst, und schließlich durch die datenschützerischen und staatskritischen Aktivitäten der neuen sozialen Bewegungen. Letztere hatte es zwar schon zuvor gegeben, nun wurden deren Anliegen jedoch vermehrt auch von der überregionalen Presse aufgegriffen. Änderungen von Wahrnehmungs- und Kommunikationsmustern waren für diese Wandlungen im Umgang mit dem bundesdeutschen Linksterrorismus somit sehr wichtig.

5. Ausblick

Im Jahr 2004 wurden vom Autor vier Felder für zukünftige sozial- und kulturgeschichtliche Analysen umrissen³⁰. Auf zweien sind deutliche Fortschritte erkennbar: in der Untersuchung der sozialen Konstruktion des Terrorismus vor allem in den Medien sowie in der Einbeziehung transnationaler Perspektiven. Die Abkehr von bipolaren Betrachtungsweisen, vor allem aber die Rekonzeptionalisierung und Historisierung von Staatlichkeit sind bisher jedoch weit weniger vorangekommen. Es fehlen immer noch sozial- und kulturhistorische Analysen konstituierender Elemente staatlicher Herrschaft(spraxis) im zeitlichen Wandel, die auch geschlechtergeschichtliche Aspekte integrieren sollten. Immerhin ist inzwischen deutlich geworden, dass weitere analytische Potentiale mobilisiert werden können, wenn die kommunikativen Dimensionen des Terrorismus stärker in den Vordergrund gerückt werden und es gleichzeitig gelingt, das Phänomen Terrorismus weiter zu historisieren: das heißt vor allem zeitlich frühere Phasen des Terrorismus (etwa im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts) in transnational vergleichende Untersuchungen zur politischen Gewalt einzubeziehen³¹.

Auf allen Gebieten bleibt eines unabdingbar: Die Terrorismusforschung wird sich nur dann weiter entwickeln, wenn sie sich aus den analytischen Klammern sowohl einer engen Personenorientierung als auch politischer Rechtfertigungsstrategien löst und sich an fundierten sozial- und kulturhistorischen Perspektiven orientiert. Geschichten des Terrorismus sind immer auch Geschichten von Staaten, Gesellschaften und Kulturen sowie von ihren sozialen Strukturen, Alltagspraktiken und Kommunikationsnetzwerken einschließlich ihrer Symbole, Rituale und Mentalitäten.

³⁰ Vgl. Weinhauser, *Terrorismus*, S. 222ff.

³¹ Vgl. David C. Rapoport, General Introduction, in: ders. (Hrsg.), *Terrorism. Critical Concepts in Political Science*, 4 Bde., London/New York 2006, hier Bd. 1: S. xxvii–xxxvii; Jörg Requate/Klaus Weinhauser (Hrsg.), *Mit Terroristen reden? Vom Umgang mit politischer Gewalt im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts*, Essen 2010.